

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

M 334.

Sonntag, den 30. November.

1845.

Sächsisch-Baiersche Eisenbahn.

Die durch unsere Bekanntmachung vom 12. August d. J. ausgeschriebene achtzehnte Einzahlung von fünf Thalern ist auf die mit den Nummern

848—851, 13620—13624, 14220—14226, 14721, 14722, 14811—14825, 19441—19443, 21997, 26893, 30690—30694, 30936, 30937, 30939, 30940, 41850—41900

bezeichneten 98 Stück Interimsactien der Sächsisch-Baierschen Eisenbahn-Compagnie nicht geleistet worden.

In Gemäßheit der durch die Statuten gegebenen Vorschrift werden die Inhaber dieser Interimsactien hiermit aufgefordert, die gedachte achtzehnte Einzahlung unter Zuschlag der verwickelten Conventionalstrafe von zehn Procent der Einzahlungssumme (15 Ngr.) bei Vermeidung des nachstehend angedrohten Rechtsnachtheiles spätestens

den 1. December d. J., Abends 7 Uhr,

auf unserem Bureau hier selbst nachträglich zu leisten. Das Unterlassen dieser Zahlungen in dem solchergestalt anberaumten Präklusivtermine macht den Actien-Inhaber aller ihm als solchem zuständigen Rechte verlustig.

Leipzig, 15. October 1845.

Directorium der Sächsisch-Baierschen Eisenbahn-Compagnie.

Dr. Hoffmann.

F. A. Dorn.

Leipziger Stadttheater.

Jessonda, große Oper mit Tänzen in 3 Acten von Ghe,
Musik von L. Spohr.

Es gereicht uns zur besondern Freude, über das Werk unsers allgemein bekannten und verehrten Altmeisters Spohr, der im hohen Alter noch immer mit jugendlicher Kraft schafft und mitten in den Revolutionen, welche die Neuzeit im Gebiete der Musik hervorrief, fest wie ein Fels im Meere stand, berichten zu können. Müssen wir auch, der Wahrheit die Ehre! bekennen, daß Spohrs Muse sich dem Dramatischen am wenigsten geneigt zeigt, daß ihm Instrumentalcompositionen, so wie Oratorien besser gelingen, als Opern, so trifft doch dieser Einwand die Oper Jessonda, in welcher das lyrische Element das vorherrschende ist, am geringsten, und im Vergleich mit den Erzeugnissen neuer ausländischer Opern-componisten, die eines Theils durch Effecthascherei zu blenden suchen, andern Theils durch das Bestreben das Ohr zu kitzeln, jede Wahrheit des Ausdrucks, jede Charakteristik vernachlässigen und in das Triviale und Gewöhnliche verfallen, wird uns die durchgängig edle Auffassungsweise, welche Koketterie und leeren Prunk verschmährt, die Sicherheit in der Beherrschung der Formen ein wahrhaft wohlthuendes Gefühl erregen, wie es jedes Kunstwerk, was den Stempel des Meisters an der Stimme trägt, auf ein unverbildetes und empfängliches Publicum machen muß. Nicht mit Unrecht hat man Spohr den Vorwurf gemacht, daß er sich in eine bestimmte Manier hineingefunden und diese immer treu bleibt; die Manier ist jedoch keine verwerfliche, eben so wenig eine nachgeahmte, sondern eine von ihm selbst gebildete, und er verdient deshalb schon den Ruhm eines bedeutenden, eigenthümlichen Talentes. Achtung und Verehrung also dem Manne, der seit mehr als 30 Jahren die musikalische Literatur in allen Fächern durch werthvolle Schätze bereicherte und jetzt noch thätig wirkend (erst im Juli d. J. wurde eine neue Oper von ihm mit großem Beifall in Berlin gegeben) uns angehört.

Wir wenden uns zur Darstellung selbst, die im Ganzen eine

abgerundete und gelungene genannt werden darf. Fräulein Mayer, obschon nicht gut bei Stimme, sang die zum größten Theile schwierige Partie der Jessonda zufriedenstellend; fehlt ihr auch der zu dieser Partie erforderliche bedeutende Stimmfund, so gelangen ihr doch die weniger für die Stimme als für die Violine berechneten und deshalb doppelt schwierigen Passagen, und ihr Spiel war ausdrucksvoll. Fräulein Fischer (Amazili) schien im Anfange sehr ängstlich und besangen, daher wohl die unreine Intonation, wurde jedoch nach und nach muthiger und sang die beiden Duetten im zweiten Acte mit vorzüglicher Liebe recht gut, wofür reichlicher Beifall sie belohnte. Ihr Spiel entbehrt noch der nöthigen Abrundung, was wir von einer Anfängerin auch kaum verlangen können. Herr Widemann darf den Nadori zu seinen besten Leistungen zählen; er war vortrefflich bei Stimme, trug seine beiden Duetten und das wenig sangbare Rondo ausgezeichnet vor und ließ auch im Spiele nichts zu wünschen übrig. Auch auf Herrn Kindermann (Tristan) schien die unfreundliche Jahreszeit ungünstig eingewirkt zu haben; seine vortreffliche Stimme war etwas umschleiert und er konnte nicht so frei wie sonst über sie gebieten. Dennoch sang er seine Acte gut, nur hätten wir gewünscht, daß er im Spiele nicht bloß den kühnen Kämpfer und Helden, sondern auch den für eine verloren geglaubte Geliebte schwärmenden Jüngling zur Anschauung gebracht hätte. Herr Salomon (Dandau) war im Gesang und Spiel sehr brav, und gab uns den erfreulichen Beweis, daß er auf der nicht selten rauhen und dornigen Künstlerlaufbahn nicht stehen geblieben, sondern vorwärts geschritten ist. Auch die Nebenpartien waren befriedigend besetzt, die Chöre sorgsam einstudirt, fest und sicher, so daß das Ganze sich gut abgerundete und einen freundlichen Eindruck hinterließ. Obwohl sich das Publicum ziemlich lau und theilnahmlos während der Vorstellung selbst zeigte und nur selten und sparsam den Sängern Aufmunterung gab, so wurden doch am Schlusse alle verdientermaßen hervorgerufen.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. Schletter**, in Stellvertretung des **Dr. Bretschel**.